

PREDIGT AM 2. SONNTAG NACH TRINITATIS, 13.6.21, IN SCHWÖRSHEIM ZU
1. KORINTHER 14,1-12.23-25

Liebe Gemeinde!

Frau Geberle ist im mittleren Alter. Wie ihre beste Freundin ist sie der Kirche nicht abgeneigt. Immer wieder einmal besucht sie den Gottesdienst. Nach Pfingsten trifft sie auf ihre beste Freundin. Die fragt: „Sag mal, warst du an Pfingsten verreist?“ Frau Geberle sagt: „Ich bitte dich, unter *den* Umständen habe ich daran nicht gedacht! Warum fragst du?“ „Ach, ich bin da in die Kirche gegangen und habe gedacht, du wirst schon auch da sein. Aber ich habe dich nicht gesehen.“ „Na, weißt du: Es ist so. Ich gehe in die Kirche, wenn mir danach ist. Und an Pfingsten war mir nicht danach.“

Es wird so manche geben, die es so halten wie Frau Geberle. Die Entscheidung, in die Kirche zu gehen, hängt dann vom Gefühl ab. Wie ist heute meine Stimmung? Das wird dann zum Maßstab, ob ich den Gottesdienst besuche. Eigentlich müssen wir uns nicht wundern, dass es Leute wie Frau Geberle gibt. Gerade bei uns Evangelischen kommt es ja kaum so heraus, dass man zur Kirche gehen *muss*, dass es eine Pflicht dazu gibt. Dann kann es schon sein, dass man das einem vagen Gefühl überlässt. Leute wie Frau Geberle kommen vielleicht besonders dann in die Kirche, wenn es einen besonderen Gottesdienst gibt oder wenn er in einer Art sehr einladend wirkt.

Wie war das eigentlich zu biblischen Zeiten? Der Apostel Paulus spricht im 1. Brief an die Korinther im 14. Kapitel ein Problem an. Er gibt uns einen interessanten Einblick, wie es in Korinth bei den Christen zugegangen ist. Paulus schreibt:

Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber darum, dass ihr prophetisch redet! Denn wer in Zungen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht ihn: im Geist redet er Geheimnisse. Wer aber prophetisch redet, der redet zu Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst; wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde. Ich möchte, dass ihr alle in Zungen reden könnt; aber noch viel mehr, dass ihr prophetisch redet. Denn wer prophetisch redet, ist größer als der, der in Zungen redet; es sei denn, er legt es auch aus, auf dass die Gemeinde erbaut werde.

Nun aber, Brüder und Schwestern, wenn ich zu euch käme und redete in Zungen, was würde ich euch nützen, wenn ich nicht mit euch redete in Worten der Offenbarung oder der Erkenntnis oder der Prophetie oder der Lehre? So verhält es sich auch mit leblosen Instrumenten, es sei eine Flöte oder eine Harfe: Wenn sie nicht unterschiedliche Töne von sich geben, wie kann man erkennen, was auf der Flöte oder auf der Harfe gespielt wird? Und wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zur Schlacht rüsten? So auch ihr: Wenn ihr in Zungen redet und nicht mit deutlichen Worten, wie kann man wissen, was gemeint ist? Ihr werdet in den Wind reden. Es gibt vielerlei Sprachen in der Welt, und nichts ist ohne Sprache. Wenn ich nun die Bedeutung der Sprache nicht kenne, werde ich ein Fremder sein für den, der redet, und der redet, wird für mich ein Fremder sein. So auch ihr: Da ihr euch bemüht um die Gaben des Geistes, so trachtet danach, dass ihr sie im Überfluss habt und so die Gemeinde erbaut.

Wenn nun die ganze Gemeinde an einem Ort zusammenkäme und alle redeten in Zungen, es kämen aber Unkundige oder Ungläubige hinein, würden sie nicht sagen, ihr seid von Sinnen? Wenn aber alle prophetisch redeten und es käme ein Ungläubiger oder Unkundiger hinein, der würde von allen überführt und von allen gerichtet; was in seinem Herzen

verborgen ist, würde offenbar, und so würde er niederfallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig unter euch ist.

In *einem* Punkt habe ich das Gefühl: Paulus rennt bei uns offene Türen ein. Denn eines ist ihm offenbar wichtig: Im Gottesdienst soll verständlich geredet werden. Und so ist es ja bei uns auch. Jedenfalls wird seit der Reformation in unseren Gottesdiensten Deutsch gesprochen. Wenn ich ein bisschen länger darüber nachdenke, dann komme ich aber ins Grübeln. Versteht jeder, wirklich jeder und jede, was hier besprochen wird? Nehmen wir mal an: Jemand hat kaum eine christliche Erziehung genossen. Er oder sie ist viel im Internet unterwegs. Von Gott oder vom christlichen Glauben hört dieser Mensch im Alltag fast nichts. Dann kann es schon sein, dass ihm so manche Gedanken fremd sind, auch wenn sie mit bekannten Worten in deutscher Sprache geäußert werden. Vielleicht denken Sie: „So einer verirrt sich kaum in unseren Gottesdienst.“ Ich meine aber: Bei Konfirmationen, Trauungen und anderen besonderen Anlässen kann es sehr wohl sein, dass auch solche Menschen in die Kirche kommen. Es reicht nicht, Deutsch zu reden, man muss auch den Gedanken folgen können.

Davon kann bei der Zungenrede nicht die Rede sein. Zungenrede gibt es noch heute, v. a. in pfingstlich-charismatischen Gemeinden. Sie hört sich wie eine Sprache an, die es aber sonst nicht gibt. Also verstehen die anderen nicht, was der Zungenredner sagt. Ich weiß nicht, wie Sie auf Zungenrede in unserem Gottesdienst reagieren würden – wahrscheinlich wären Sie ziemlich befremdet. Paulus ist nicht gegen Zungenrede. Aber er fragt: „Was trägt es für die anderen aus? Wird dadurch die Gemeinde erbaut?“ Die Antwort liegt auf der Hand: „Nein, sie wird nicht erbaut; weil die Gemeinde ja nichts davon versteht. Und wie geht es erst einem Fremden, der euren Gottesdienst besucht? Prophetische Rede würde ihn umhauen und zur Umkehr bewegen. Wenn er euch zuhört, müsste er das Gefühl haben: Die haben mich durchschaut. Wovon die reden, dass passt auf mich. Er wäre ergriffen und würde bekennen: ‚Gott ist wirklich da in eurer Versammlung.‘“

Am Anfang des Gottesdienstes haben wir gesungen: „Gott ist gegenwärtig.“ Gott ist da im Gottesdienst. Vielen von uns ist der Gedanke vertraut. Aber wie geht es einem Menschen, der das Lied nicht kennt? Der kaum weiß, was ein Gottesdienst ist? Der Gottesdienst in Korinth hat damals bestimmt anders ausgesehen als der Gottesdienst hier. Aber manche mögen schon damals das Gefühl gehabt haben: „Das ist eine Veranstaltung für Eingeweihte. Ich bin da draußen. Ich gehöre nicht dazu.“

Gottesdienst soll auch andere ansprechen. Gottesdienst soll einladend wirken. Gottesdienst soll auch Außenstehende überzeugen. Mit anderen Worten: Er soll auch eine missionarische Dimension haben. Ein bisschen ist unser Gottesdienst wie die vielen gepflegten Gärten hier im Ort: Er ist aufgeräumt. Er hat seine feste Ordnung. Wenn jetzt der Same einer anderen Pflanze angeweht kommt, betrachten das viele als Unkraut. Das gehört nicht hinein! Die Einstellung: Das ist eine willkommene Abwechslung, dieses Pflänzchen habe ich jetzt nicht erwartet, aber es darf hier auch einen Platz haben, diese Einstellung ist nicht überall vorhanden.

Es ist also auch eine Frage der Einstellung. Und die hat zwei Seiten. Die eine Seite ist: Betrachten wir uns im Grunde als einen geschlossenen Club, oder sind wir offen für andere? Haben die das Gefühl: Ich bin hier willkommen? Die andere Seite ist: Sind wir überzeugt, dass wir andere überzeugen können? Haben wir eine Botschaft, die andere denken lässt: „Das glaube ich auch. Da will ich auch dabei sein“?

Das Ganze ist keine Einbahnstraße. Es geht um die Fragen: Was bewegt uns als Christen? Was bewegt die anderen? Und wie erreichen wir diese anderen? Ich gebe zu: Solche Fragen muss ich erst einmal an mich selbst stellen. Schließlich bin ich ja Pfarrer und verkündige die

christliche Botschaft. Aber ich bin auch nicht die ganze Gemeinde. So war es in den frühen Gemeinden offenbar nicht, dass nur einer geredet hat und die anderen den Mund gehalten haben. Wenn wir mündige Christen sind, können wir auch den Mund aufmachen. Und es heißt doch immer: Durch die Konfirmation wird man zum mündigen Christen. Die allermeisten von uns sind ja konfirmiert.

Ich weiß: Das klingt jetzt ein bisschen forsch. Aber es hat auch einen aktuellen Hintergrund. Vielleicht wäre es um unsere Gemeinden besser gestellt, wenn sich mehr in ihr austauschen würden. Wenn wir nicht nur über das Wetter reden würden, sondern auch darüber, was Christsein heute ist. Wie das ausschauen soll und was das bedeuten soll. Dann kommen wir nämlich der Lösung einen Schritt näher. Es gibt nämlich Wege zur Lösung. Paulus schreibt: *„Ich möchte, dass ihr alle in Zungen reden könnt; aber noch viel mehr, dass ihr prophetisch redet.“*

In Zungen reden: Damals in Korinth war das offenbar nichts Ungewöhnliches. Auch heute noch gibt es das – wenn auch nicht bei uns. Damit drücken Christen ihre Begeisterung, ihre Ekstase im Glauben aus. Davon haben wir in unseren Gottesdiensten sicher keine Überdosis, vorsichtig gesagt. Damals war das wohl anders. Die Zungenrede, die Begeisterung und die Ekstase: Sie haben für Paulus ihr Recht. Die dürfen auch sein, ohne dass wir misstrauisch oder ratlos denken: „Die sind wohl ausgeflippt. Die spinnen.“ Aber wichtiger ist Paulus die prophetische Rede. Sie ist für ihn die Lösung. Sie baut die Gemeinde auf. Sie bewegt auch Menschen, die von außen kommen und einen Gottesdienst besuchen.

Was ist damit gemeint: prophetische Rede? Vielleicht denken Sie jetzt an jemanden, der die Zukunft vorhersagt. Aber das ist damit gar nicht gemeint. Prophetisch reden bedeutet: Gottes Wort heute, in die heutige Zeit hineinsagen. Das ist ein Risiko. Das kann auch schiefgehen. Da müssen wir nur an die Zeit vor 88 Jahren denken. Damals kamen die Nazis mit Adolf Hitler an die Macht. Viele Pfarrer meinten damals: „Das ist eine missionarische Chance! Das ist ein Aufbruch im Volk. Das hilft uns, das Evangelium an den Mann und an die Frau zu bringen.“ Viele in der Kirche haben damals die Machtergreifung Hitlers begrüßt. Da gab es so manche „prophetische Rede“ (in Anführungszeichen), die sehr braun eingefärbt war. Nach dem Krieg kam so mancher Christ ins Grübeln: „Warum habe ich eine Regierung unterstützt, warum habe ich sie als Werkzeug Gottes begrüßt, die uns in einen verheerenden Krieg geführt hat und viele Millionen Menschen auf ihr Gewissen geladen hat – wenn sie denn ein Gewissen hatte?“ Von daher sind wir gebrannte Kinder. Von daher war es zu verstehen, wenn sich nach dieser Zeit viele Christen auf die Bibel und Luther zurückgezogen haben. Nichts gegen die Bibel und Luther! Ich schätze beides auch hoch. Aber wer prophetisch redet, der liest die Bibel oder Luther nicht nur vor. Der fragt: „Was haben sie uns heute zu sagen, in unserer Lage?“

Prophetische Rede ist also auch ein Risiko. Aber ich meine: Wir müssen dieses Risiko eingehen. Bildlich gesprochen: Christen müssen sich auch mal weit aus dem Fenster lehnen. Sie müssen auch mal etwas sagen, was nicht jedem schmeckt. Und sie müssen riskieren, dass jemand widerspricht. Die andere Gefahr gibt es auch: dass wir viel Beifall finden, aber später merken: Da habe ich mich geirrt. Da muss ich mich korrigieren. „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.“ Dieses Sprichwort gilt wohl auch für unsere Gemeinde. Wir müssen mehr miteinander als Christen reden. Und wir müssen manchmal auch einfach etwas riskieren. Sonst geht es unserer Gemeinde wie einem alten Haus, bei dem man nichts mehr tut: Es verfällt. Wir wollen ja, dass unsere Gemeinde wie ein neues, schönes Haus wird. Amen.

LIEDER: 165,1+4; 225,1-2; 062,1-2; 395,1-2